

Bildung, Statistik und Kausalität

In offenen Volkswirtschaften wie der liechtensteinischen werden neben Standortvorteilen wie guter Infrastruktur, niedrigen Abgaben und Bürokratiekosten sowie Rechtssicherheit die Qualifikationen und Kompetenzen des Erwerbspersonenpotenzials immer wichtiger. Das Bildungssystem erfüllt heute deshalb nicht nur wesentliche humanistische, soziale und gesellschaftspolitische Funktionen, sondern ist ein entscheidender Faktor bei der Ausstattung der Erwerbstätigen mit fachlichen Qualifikationen sowie sozialen und interkulturellen Kompetenzen.

Das Fürstentum Liechtenstein bietet ein qualitativ hochstehendes Bildungswesen, das jedoch mit den fortschreitenden gesellschaftlichen Veränderungen, dem zunehmenden globalen Wettbewerb und der schnellen Digitalisierung fortlaufend an die neuen Entwicklungen angepasst, revidiert und reviewed werden muss. Hierzu hat die Regierung dem Liechtenstein-Institut den Auftrag erteilt, einen Bildungsbericht zu erstellen, der die Leistungsfähigkeit des bestehenden Bildungssystems und seine Schwächen beurteilen und zudem die hierfür notwendige Schliessung von Datenlücken anregen soll.

Vorreiter in dieser Hinsicht ist der Bildungsbericht Schweiz, der im Juni letzten Jahres zum vierten

Mal erschienen ist. Er misst das Bildungssystem unseres Nachbarstaates anhand der Kriterien Effizienz, Effektivität und Equity. Um das Bildungssystem nach diesen drei «E-Kriterien» zu beurteilen, sind zahlreiche Individualdaten sowie deren richtige Interpretation notwendig. Diese Daten liegen aber oft nicht vor, was die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel im Jahr 2016 sinngemäss zur Aussage verleitet, dass die Zahl der Kröten und Kraniche in Deutschland besser erfasst sei als die Zahl der Studienabbrecher.

Wie schwierig die richtige Interpretation vorhandener Daten ist, lässt sich am Beispiel der Studien Erfolgsquoten in den einzelnen Fachbereichen illustrieren. So ist in der Schweiz die Studienabschlussquote im Fachbereich Geistes- und Sozialwissenschaften um ein Viertel geringer als jene in den technischen Wissenschaften. Ist dies nun darauf zurückzuführen, dass in diesen Fächern ein höheres Anforderungsniveau gestellt wird, oder ist es vielmehr so, dass diese Fächer im Vergleich zu den technischen Wissenschaften von weniger leistungsfähigen Studierenden gewählt werden? Auf den ersten Blick sind beide Antworten möglich.

Die in Kleinstaatennatur gemäss verbreiteten kleinen Klassen werden vielfach als ein Qualitäts-

merkmal des Bildungssystems betrachtet. Auch hier zeigt die empirische Forschung, dass dem nicht per se so ist und dass eine Steigerung der Klassengrösse auf bis zu 20 Schüler kaum Auswirkungen auf die durchschnittliche Schülerleistung hat. Demnach ergeben sich bei kleinen Klassen unausgeschöpfte Effizienzreserven. Die dadurch erzielten Kosteneinsparungen könnten beispielsweise eingesetzt werden, um gleiche Bildungschancen sicherzustellen.

Diese Beispiele zeigen deutlich, dass eine datengestützte Bildungsberichterstattung zur Steigerung der Effizienz, der Effektivität und der Equity im Bildungswesen unerlässlich ist und es daher eines eigenen Bildungsberichts bedarf.

Neben der Beurteilung der Zielerreichung in den einzelnen Feldern wird die Schliessung offener Forschungsfragen den weite-

ren Ausbau der Bildungsstatistik, die Erhebung von Individualdaten und die Überprüfung von Kompetenzen im nationalen wie internationalen Vergleich erfordern. Dies impliziert, dass die Datensammlung bei administrativen Vorgängen und beim Aufsetzen neuer Projekte automatisch in deren Ausgestaltung einfließt. Insbesondere bei der Kompetenzmessung, die sich aus der Einführung des neuen, kompetenzorientierten Lehrplans und Unterrichts ergibt und eine Neukonzeption der Standardprüfungen erforderlich macht, sind diese Datenanforderungen für die Bildungsberichterstattung zu bedenken und zu berücksichtigen.



DR. KRISTINA BUDIMIR

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Bildungsbereich am
Liechtenstein-Institut

GASTKOMMENTAR